

DIE ERZÄHLE- RINNEN



Nora Abdel-Maksoud nimmt
in ihrem Theater die Filmbranche aufs Korn.



Von Anna Mayrhauser

Die Filmbranche ist immer noch stark männlich dominiert. Wie kann Vielfalt vor und hinter der Kamera gefördert werden?

Im Theaterstück „The Making-of“ der jungen Regisseurin Nora Abdel-Maksoud, das derzeit am Berliner Maxim Gorki Theater zu sehen ist, gibt es viele absurde Szenen. In einer verzweifelt eine junge Schauspielerin, die als Regisseurin und Drehbuchautorin durchstarten möchte, an der Film- und Fernsehbranche. Nachdem sie einst als Teenie-Star von einem Regisseur zu Sexszenen genötigt wurde, will sie nun einen ungezähmten, feministischen Film mit starken Frauenfiguren drehen. Nach ihrer Tour durch die Redaktionen und Produktionsfirmen kommt aber etwas ganz anderes dabei heraus: ein fader Vorabendfilm mit Nina Hoss in der Hauptrolle. Dann wird der „Schweden Song“ gesungen, eine Ode an die skandinavische Filmindustrie, die alles so viel besser zu machen scheint als die deutschsprachige – mit Frauenquoten, familienfreundlichen Arbeitszeiten und einer TV-Serie wie „Borgen“, bei der eine Politikerin im Mittelpunkt steht.

Tatsächlich ist die deutschsprachige Filmbranche immer noch stark männlich dominiert. „Der Tagesspiegel“ hat vor Kurzem alle verfügbaren Daten öffentlicher Filmförderungen in Deutschland erhoben und ausgewertet. Die Bilanz: 2015 wurden 633 Filme von Männern mit 176,1 Millionen Euro gefördert, dagegen 223 Filme von Frauen mit nur 42,5 Millionen Euro. Bei deutschen Kinoproduktionen führen lediglich in 15,7 Prozent aller Fälle Frauen Regie. Der Gender Pay Gap in den Feldern Regie und Dramaturgie beträgt einer Studie des deutschen Kulturrats zufolge satte 36 Prozent.

Allerdings hat sich gerade im Bereich Regie in punkto Genderbewusstsein in den letzten Jahren einiges getan – das ist auch dem 2014 gegründeten Verein Pro Quote Regie zu verdanken, der kontinuierlich in die Filmförderpolitik interveniert. Auch innerhalb der Filmbranche gibt es großen Handlungsbedarf. Gerade die Arbeit von Drehbuchautorinnen bleibt oft unsichtbar, ihre Situation ist weniger transparent, denn viele von ihnen fungieren beim Film in Doppelfunktionen (etwa auch als Regisseurinnen) und sind in sehr prekären Verhältnissen tätig. Eine aktuelle Studie des Vereins Die Filmschaffenden zur Situation der Film- und Fernsehschaffenden geht im Bereich Drehbuch sogar von einem Lohnunterschied von 59 Prozent aus. „Geschlechterdiskriminierung“ wird von den Teilnehmer*innen der Studie als die am weitesten verbreitete Form der Benachteiligung in der Branche genannt. Dabei ist das Geschlechterverhältnis heute ziemlich

ausgewogen, vierzig Prozent der Drehbuchautor*innen sind weiblich, bei den Absolvent*innen von Filmhochschulen beträgt der Anteil sogar die Hälfte.

„Das Interesse an Geschichten von Frauen und über Frauen, wenn sie mit anderen Zugängen erzählt werden, war lange nicht sehr groß. Auch wenn sich das momentan verbessert. Vor allem in der Fernsehbranche geht es viel um Sicherheit, um den Blick auf die Einschaltquoten, man blieb lange beim Altbewährten. Als Newcomerin ist es schwierig, da hineinzukommen und Aufträge zu bekommen“, erklärt Wilbirg Brainin-Donnenberg, Geschäftsführerin des Drehbuchforum Wien sowie Vorstands- und Gründungsmitglied des Vereins FC Gloria, der sich für die Förderung und Vernetzung von Frauen in der Filmbranche in Österreich einsetzt. Doch es brauche gerade Drehbuchautorinnen, um andere, vielfältigere und mutigere Geschichten zu erzählen. „Das Drehbuch ist die wichtigste Basis, wenn man Klischees und Stereotype umschiffen will“, so Brainin-Donnenberg.

Je höher das Budget für einen Film ausfällt, desto weniger Frauen seien daran beteiligt. Dort, wo man Gelder selbstständig beantragen kann, etwa bei der Stoffentwicklung, gebe es noch einen sehr hohen Frauenanteil, doch sobald eine Produktionsfirma involviert ist, ändere sich das. „Ich habe von Drehbuchautorinnen immer wieder gehört, dass sie sich teilweise schon selbst beim Schreiben zensieren, weil sie wissen, dass ihre Geschichten sonst nicht ankommen“, zieht Brainin-Donnenberg kritisch Bilanz. Für sie ist klar, dass es strukturelle Maßnahmen braucht, um die festgefahrene Situation zu ändern. Das bedeutet: Quoten, mehr Frauen auch in den Kommissionen, die über Förderungen und Preise entscheiden, Filmförderungsmaßnahmen nach skandinavischem Vorbild. „Anders gibt es keine Diversität, weder in der filmischen Form noch in den Geschichten, die erzählt werden.“

Doch Brainin-Donnenberg sieht auch positive Entwicklungen: So sei das Bewusstsein für die personelle Unausgewogenheit in der Filmbranche heute viel größer als noch vor wenigen Jahren, alleine durch den mitt-

Eine aktuelle Studie geht im Bereich Drehbuch von einem Lohnunterschied von 59 Prozent zwischen Männern und Frauen aus.

lerweile populär gewordenen Bechdel-Test.

Neben den strukturellen Maßnahmen braucht es aber auch „kleinere“ Maßnahmen: Mit Musterverträgen informiert etwa das Drehbuchforum Wien junge Autor*innen darüber, wie viel Geld sie verlangen dürfen und können, um sie in ihrer Verhandlungsposition zu stärken, FC Gloria hat ein eigenes Mentoringprogramm für junge Regisseurinnen und Autorinnen gestartet.

Sintje Rosema, 34 Jahre alt, schreibt Drehbücher, arbeitet vor allem im Comedy-Bereich und schreibt auch Filmkritiken für Missy. Diskriminierung aufgrund ihres Geschlechts habe sie in der Branche bislang nicht erfahren, sagt Rosema, die derzeit einem Team von vier Männern vorsteht – keine Selbstverständlichkeit in der männlich dominierten Comedy. „Aber: Wenn man innovative Frauenfiguren schreiben will, stößt man bei Redaktionen oft an Grenzen“, berichtet sie. Das weiß auch Brainin-Donnenberg: „Es ist wichtig, Autor*innen zu signalisieren, dass auch andere Geschichten willkommen sind.“

Um genau das zu tun, hat das Drehbuchforum Wien im letzten Jahr den Drehbuchwettbewerb „If she can see it, she can be it“ ins Leben gerufen, der Frauenfiguren im Film jenseits der Klischees fördern soll. Gewonnen hat ein lesbisches Roadmovie – entgegen aller Genrekonventionen sogar mit einem Happy End. Und das macht Mut. ♡